

PIPER



G. A. Aiken

# HONEY BADGERS



Honigsüß & Bitterböse

Sein Grizzlyzorn kochte wieder hoch. Als der Eindringling – der seinen Fehler schnell erkannte – versuchte, sich aus Bergs Umklammerung freizukämpfen, während er verzweifelt um sein Leben bettelte, umfasste Berg mit beiden Händen das Gesicht seines Angreifers und drückte zu ... bis der Kopf des Mannes wie ein Pickel aufplatzte.

Es waren das Blut und die Knochen, die ihm ins Gesicht flogen, die Berg wieder ins Hier und Jetzt zurückholten. Er schaute auf seine Hände voller Hirnmasse herunter.

»Oh, Scheiße«, murmelte er. »Scheiße, Scheiße, Scheiße.«

Die anderen Eindringlinge, die den Schmerz von den Schüssen ignorierten, rappelten sich hoch und rannten aus der Suite. So weit weg von Berg, wie sie nur konnten.

Jemand berührte ihn am Arm. Er drehte sich ein Stück weit und sah die Frau. Sie hob die Hände und belohnte ihn mit einem sanften Lächeln.

Da beruhigte er sich endlich. »Scheiße«, sagte er noch einmal und streckte ihr die Hände entgegen.

Sie trat näher, umfasste seine Handgelenke und sah sich die Klinge genau an, die immer noch aus seiner Seite ragte. Dann untersuchte sie die Wunden an seiner Brust. Anders als die Eindringlinge hatte er keine Schutzweste angehabt. Die Kugeln hatten ihn zwar getroffen und waren in seinen Körper eingedrungen, doch er war ein Grizzly. Selbst wenn er seine menschliche Gestalt hatte, musste man schon größere Waffen mitbringen, wenn man ihn mit ein oder zwei Schüssen niederstrecken wollte.

Berg genügte ein Blick auf die Frau, um zu wissen, dass sie ihm helfen wollte. Sie würde es versuchen. Doch war sie in größerer Gefahr als er und sie musste weg von hier.

»Gehen Sie«, sagte er zu ihr und sie runzelte die Stirn. »Im Ernst. Gehen Sie.«

Er löste sich von ihr, trat zu seiner Reisetasche, hielt inne, um sich an einem Handtuch das Blut von den Händen zu wischen, holte eine 45er Ruger

heraus und reichte sie ihr. »Nehmen Sie die hier.«

Ihre Augen verengten sich wieder und sie schaute zu ihm hoch.

»Ich habe das Gefühl, dass Sie die Waffe dringender brauchen als ich«, drängte er. »Aber gehen Sie.«

Sie nahm die Waffe, zog das Magazin heraus, vergewisserte sich mit einer Hand, dass die Waffe ungeladen war, bevor sie das Magazin wieder hineinsteckte und eine Patrone in die Kammer schob.

Ja. Die Frau wusste, wie sie mit seiner 45er umgehen musste. Vielleicht besser als er selbst.

Sie drückte mit ihrer freien Hand seinen Unterarm, dann schlüpfte sie mit einem Nicken zur Tür hinaus und verließ die Suite.

»Kann ich jetzt rauskommen?«, fragte Coop aus dem Badezimmer. Bevor Berg verneinen konnte, stand der Schakal auch schon hinter ihm.

»Nun ...«, murmelte Coop, »das war interessant.«

»Das kannst du laut sagen.«

»Du blutest.«

»Ja. Und bitte hör auf, an dem Messer herumzuspielen.«

Coop nahm die Hand vom Griff der Klinge und versuchte, zerknirscht zu wirken. »Entschuldige. Tut es weh?«

Berg musterte ihn stirnrunzelnd und Coop nickte. »Ich werte diesen funkelnden Blick mal als ein Ja. Vielleicht sollte ich an der Rezeption anrufen.« Er ging zum Telefon auf dem Nachttisch neben dem Bett. »Glaubst du, wir erwischen unseren Zug noch?«, fragte der Schakal.

Langsam drehte Berg sich zu Coop um und bemerkte: »Du bist an das reale Leben nicht gewöhnt, nicht wahr?«

»Nicht wirklich. Warum?«

»Das hier wird hohe Wellen schlagen.« Als Coop den Kopf schief legte wie ein verwirrter Schnauzer, fügte Berg hinzu: »Jemand ist gewaltsam in das Hotelzimmer eines großen Penis eingedrungen.«

»Das heißt *Pianist*.«

»Ja. Habe ich doch gesagt.« Nein. Hatte er nicht. »Wie dem auch sei, wir müssen unsere Geschichten absprechen. Und wir sollten das Mädchen da heraushalten.«

»Oh.« Coop dachte einen Moment lang nach, den Hörer lose in der Hand. Schließlich sagte er: »Ich rufe zuerst meine Schwester an.«

»Warum?«

»Wenn irgendjemand das regeln kann, dann ist es Toni.« Coop ächzte. »Aber sie wird böse auf dich sein. Du weißt schon, weil du es zugelassen hast.«

»Du bist am Leben, oder nicht?«

»Ja, und ich bin dir ziemlich dankbar. Ich mache dich auch überhaupt nicht für die Sache hier verantwortlich. Aber meine Schwester ist nicht so ... aufgeschlossen. Darauf solltest du dich innerlich einstellen.«

»Ich bin mir sicher, ich werde mit einer Schakalin fertig.«

Coop nahm sein Handy, um seine Schwester anzurufen, und kicherte: »Ja, klar. Natürlich wirst du das.«

Berg schaute zu der offenen Schlafzimmertür und fragte: »Glaubst du, ich werde sie je wiedersehen?«

»Das Mädchen, das nie hier war?«, fragte Coop zurück. Er zuckte die Achseln, während er darauf wartete, dass am anderen Ende der Leitung jemand an den Apparat ging. »Wenn du die Liste der ›meistgesuchten Personen‹ des FBI im Auge behältst ... sicher! Denn sehen wir den Tatsachen ins Auge: Das ist eine Frau, der der Ärger zu folgen scheint wie ein hilfloser Welp.«

Charlie ignorierte den Aufzug und suchte die Treppe. Sie lief nach unten zur Tiefgarage. Während sie weiter die Waffe des freundlichen Riesen hielt, öffnete sie vorsichtig die Tür. Sie spähte durch den Spalt, sah niemanden und lief daraufhin auf den Ausgang zu.

Sie fädelt sich durch die teuren Autos hindurch, hielt sich geduckt und bewegte sich schnell. An einem Parkdiener vorbei flitzte sie hinaus aus der

Tiefgarage. Charlie ging die Straße entlang und wich einer überraschenden Anzahl von Leuten aus, die so früh schon unterwegs waren. Sie hatte gerade die Ecke erreicht, als ein Mann in schwarzer Militärausrüstung und schusssicherer Weste vor sie trat. Sie hoben beide gleichzeitig ihre Waffen und Charlie war bereits dabei, abzudrücken, als ein Lamborghini auf den Bordstein zuschoss und den Mann rammte. Die Kugeln beider Waffen verfehlten ihr Ziel, aber jetzt lag ihr Angreifer auf dem Boden und schrie vor Schmerz, während das Beifahrerfenster heruntergelassen wurde und Charlie das vertraute – und, wenn man die Umstände bedachte, schockierend beiläufige – »Hey, Arschgesicht« hörte.

Die zierliche Asiatin mit dem blau gefärbten Kurzhaarschnitt grinste sie an. Sie waren Schwestern, aber das würde man nie erraten, wenn man sie anschaute.

Max MacKilligan fragte: »Hast du mich vermisst?«

»Kannst du einfach losfahren?« Charlie setzte sich auf den Beifahrersitz. »Aber sei vorsichtig. An deinem Kühlergrill klebt noch ein *Mensch*.«

»Hätte ich ihn dich erschießen lassen sollen? Was für eine Schwester wäre ich denn dann?«

»Eine, die ich nicht in einem italienischen Gefängnis besuchen muss.«

Kichernd legte Max den Rückwärtsgang ein und Charlie versuchte, das kurzlebige Betteln und das langgezogene Knirschen zu ignorieren, das unter dem Wagen zu hören war, als sie abfuhren. Charlie wusste, dass ihre Schwester sich absichtlich die Zeit nahm, um noch einmal rückwärts über den Schützen zu fahren. Max »Kill it Again« MacKilligan war für ihre Rachsucht bekannt.

Als sie endlich durch den frühmorgendlichen Mailänder Verkehr fuhren, zeigte Max nach unten. »Schau neben deine Füße.«

Charlie tat es und fand ein Kästchen. Sie öffnete es und stieß einen erleichterten Seufzer aus.

»Danke«, sagte sie und setzte die Sonnenbrille auf. Plötzlich konnte sie wieder scharf sehen. Sie hatte keine Zeit gehabt, sich ihre normale Brille vom Nachttisch zu nehmen, bevor sie flüchten musste, und sie hatte sich schon seit einigen Monaten nicht mehr ihr Rezept für die Kontaktlinsen abgeholt. Sie vergaß es immer wieder. Also war während der letzten fünfzehn Minuten alles verschwommen gewesen. Selbst der hilfreiche Riese war nur ein großer, verschwommener Fleck gewesen. Sie hätte ganz dicht an sein Gesicht gehen müssen, um ihn identifizieren zu können. Aber er hatte sich süß *angehört*. Und so nett!

»Besser?«, fragte Max sie.

»Viel besser. Ich kann jetzt *sehen*, wer versucht, mich umzubringen.« Sie schaute zu Max hinüber und wand sich sofort bei dem Anblick, der sich ihr bot. »Oh, wow. Sie haben dich wirklich windelweich geschlagen.«

»Entschuldige mal«, erwiderte Max entrüstet. »Diese Schnittwunden und Blutergüsse habe ich nicht wegen der Männer, die da waren, um mich zu töten. Um diese Säcke habe ich mich mit meinem üblichen Elan gekümmert.«

»Aha. Wie ist es denn dann passiert?«

»Warum müssen wir darüber reden? Unser Leben ist in Gefahr.«

Charlie betrachtete ihre Schwester ein paar Sekunden lang, bevor sie drauflos riet: »Wieder Eichhörnchen?«

»Die haben angefangen!«

»Es ist doch schön zu sehen, dass sich nichts geändert hat, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben.« Charlie sah aus dem Fenster, aber sie musste den Blick abwenden. Ihre Schwester fuhr so schnell, dass ihr davon irgendwie übel wurde. »Was ist mit Stevie?«

»Ich warte auf Neuigkeiten von ihrem Boss.«

»Von ihrem Boss?«

»Sie geht nicht an ihr Handy und ihre Assistenten haben keine Ahnung, wo sie ist.«